

Allgemeiner Anzeiger

Tageblatt für das Volme- und Ennepegebiet

Verbreitungsbezirk: Halver, Breckerfeld, Dahlebrück, Schalksmühle, Brügge, Oberbrügge, Lüdenscheid, Bollwerk, Volme, Kierspe-Bahnhof Kierspe, Rönshohl, Meinerzhagen, Balbert, Mühlhofs, Kupferberg, Kreuzberg, Radevormwald usw.

Redaktion, Druck und Verlag: Wilhelm Bell jr., Halver i. Westfalen

Fernsprecher Nr. 42, Amt Halver. Telegramm-Adresse: Anzeiger Halver.

Nr. 194

Erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Bezugspreis: Vierteljährlich am Posthalter abgeholt Mark 1.50, durch die Expedition Mark 1.75, durch den Briefträger frei ins Haus : : : : gebracht Mark 1.92. : : : :

Halver

Donnerstag, den 20. August

Anzeigen: Für die einspaltige Harmonizelle oder deren Raum 15 Pfg., Melamezelle 40 Pfg. — Jede Rabattbewilligung wird hinfällig bei zwangsweiser Verbreitung der Gebühren. — Beilagen: „Wort und Bild“, „Seifenblasen“, „Landwirtschaftlicher Ratgeber“.

1914

Unsere Soldaten im Felde

möchten gerne von allem hören, was in der Heimat vorgeht. Will man seine Lieben dauernd unterrichten, so lasse man ihnen täglich die gewohnte Zeitung nachschicken.

Wir sind bereit, an die uns bezeichneten Unteroffiziere und Mannschaften

täglich unsere Zeitung durch die Feldpost frei abzusenden und berechnen dafür nur

65 Pfennig für den Monat.

Bestellungen werden in der Hauptgeschäftsstelle Halver, Kirchstr. 5 entgegengenommen und gewissenhaft ausgeführt. Erforderlich ist die genaue Angabe der Kompanie (Schwadron, Batterie) der Regiments und Armeekorps.

Der Verlag.

Auf Wiedersehen!

Das war eine große, das war eine feiertägliche Stunde. Milde blickte die Sonne vom Firmament. Ein ganzes Gewölke lag auf dem blauen Meer, und es war anzuschauen wie eine große Hand mit ausgestreckten Fingern, wie die Hand des Herrn der himmlischen Heerscharen, die unseres Kaisers schwere Fahrt segnete. Nirgendhin war die Kunde von der Ausreise des Monarchen gedrungen. Und dennoch standen am Sonntagmorgen in Berlin Hunderttausende da. Nicht getrieben von der Neugier, sondern aus dem tiefen Bedürfnis, unserm gnädigen König und Kaiser aus reiner Seele den Gruß zu entbieten. Sie alle wußten, daß die Ausreise jetzt stattfand. Woher? Das ist das Geheimnis unserer Kraft, das ist die Ernte einer Liebe und Sorge, die die Hohenzollern seit Jahrhunderten ausgestreut, das zwischen Herrscher und Volk unsichtbare, aber unzerbrechliche tausendfältig geknüpften innere Bande bestehen. Das Herz des Volkes klopft in des Fürsten Brust und wir alle fühlen den starken Pulsschlag seines Lebens. So wird das Unverkündete uns Offenbarung. In dem Gleichklang unserer Seelen werden uns Wille und Entschluß deutlich. Wir können des reisenden Wortes entraten, weil wir die Stimme in unserem Innern vernehmen.

So standen dann die Hunderttausende. Ihr Hurra brauchte nicht brausender Jubel zu sein. Dazu sind wir zu sicher und zu gewiß. Das Hurra wollte nur ein markiges Bekenntnis sein. Ohne daß die Lippen sich bewegten, die Herzen riefen es nur ergriffen, vernahm es unser Kaiser: Du ziehst nun hinaus in den aufgezogenen Kampf. Du ziehst hinaus zum Siege. Der erste Soldat deines Volkes willst du bei deinen Soldaten sein. Der erste Sohn deines Volkes willst du bei den Kindern des Vaterlandes stehen, mit ihnen die Zukunft Deutschlands zu sichern. In deiner Liebe sind wir geborgen. Im Vertrauen zu dir wird jedes „Auf Wiedersehen“ zu einer Lust. „Auf Wieder-

sehen! Auf Wiedersehen!“ so riefen sie, die unserm Kaiser das Geleit gaben. „Auf Wiedersehen zu Glück und Ehre!“ o tönt es nun durch Deutschlands Gauen bis in das letzte Dorf! Und alle Herzen wissen nur ein Gebet: Gott segne deinen Ausgang. Gott segne deine Heimkehr.

An den Kaiser!

Fahr wohl mein König! Hin zu Kampf und Sieg! Nimm unsern Segen mit und das Gebet, Des Lohe froh aus unsern Herzen stieg Und andachtrein vor Gottes Throne steht!

In deiner Größe sind allein wir groß. In deiner Kraft wirkt unsere ganze Macht. Du bist der Wille und du bist der Schatz, Der hellen Tag gebärt in aller Nacht.

Mit deinen Augen können wir nur schau'n. In deinem Feuer brennt unser heil'ger Brand. In deinem Herzen sonder Furcht und Graun' Bocht unser Herz, pocht unser Vaterland.

Du bist in uns. Und wir sind ganz in dir. Und was du trägst, ist unsere süße Last. Für dich zu sterben ist des Lebens Bier, Für dich zu leben unseres Opfers Bier.

Theodor Hockert.

Die Reichsregentschaft.

Dem fünften Kanzler des Deutschen Reiches ist eine Macht übertragen worden, wie sie, dem Titel nach, noch keiner gehabt hat. In der Tat ist ja wohl Bismarcks Macht zu Zeiten größer gewesen, aber offiziell ist ihm die Regierung des Reiches nie so übertragen worden.

Als im Jahre 1870 der alte Kaiser, damals König Wilhelm von Preußen, sich zur Armee begab, übertrug er die Regierung des Landes nicht dem Ministerpräsidenten, sondern der Königin Augusta. Bismarck konnte sie schon deshalb nicht erhalten, weil er selbst sich mit ins Feld begab, und wir wissen, daß er dort mit der Kriegsführung nicht immer ganz einig war. Er hielt es jedenfalls nach den damaligen Verhältnissen für wünschenswert, stets in der nächsten Nähe seines Monarchen zu sein, wie er schon 1866 im Hauptquartier gewohnt und die Gefahr von Königgrätz geteilt hatte. Bekannt ist der historische Moment, wie er in diesem großen Ringen sich Mühe gegeben hat, den König aus dem Bereich der feindlichen Kugeln zu bringen.

Jetzt ist eine andere Zeit. Wir haben nicht einen Feind gegen uns, sondern drei, und wenn wir die kleinen mitzählen, sogar sechs. Außerdem sind die Beziehungen zu den Neutralen noch ein Gegenstand der Verhandlungen, und das bringt es mit sich, daß der Kanzler in Berlin wichtiger ist als anderswo.

Der Kaiser ist ins Feld gezogen und hat den Reichskanzler beauftragt, ihn im Reich und in Preußen während dieser Zeit zu vertreten. Viele Angelegenheiten, die sonst dem Kaiser und Könige zur Unterschrift vorgelegt wurden, während der Minister sie nur gegenzeichnete, werden jetzt vom Kanzler selbständig erledigt werden. Die betreffenden Erlasse werden also vorläufig nicht mehr beginnen: „Wir

Wilhelm, von Gottes Gnaden Deutscher Kaiser usw.“, sondern es wird heißen: „Auf Grund Allerhöchster Ermächtigung Seiner Majestät des Kaisers“ (für Preußen: „des Königs“), und die Unterschrift wird lauten: „Der Reichskanzler“ und „Das Staatsministerium“.

Die Gegenstände, die auf diese Weise dem Kanzler zugewiesen sind, gliedern sich in acht Abteilungen; es gehören dazu: Bewilligungen aus dem Dispositionsfonds, Unterstellungen, Verträge, Schenkungen, Zuwendungen, Anstellungsverhältnisse, u. a. auch für das Oberprüfungsgericht, für die Reichsbankhauptstelle u. dergl., Verlegung von Beamten in den Ruhestand, Bewilligung von Pensionszuschüssen u. a. m., mit einem Worte, die laufenden Geschäfte.

Es versteht sich von selber, daß der Kanzler sich darauf beschränken wird, nur die Entscheidungen zu treffen, die dringend nötig sind, um die Staatsmaschine im Gang zu halten. Sollten außerordentlich wichtige Entscheidungen nötig werden, so wird er selbstverständlich nach wie vor sich mit dem Kaiser in Verbindung halten. Der Draht zwischen Berlin und „Richtung Mainz“ steht ihm jederzeit zur Verfügung. Mit verhältnismäßig kleinen Sorgen will der Kaiser im Felde nicht behelligt werden, denn seine Hauptarbeit liegt jetzt auf dem Gebiete des Kampfes mit Frankreich. Dabei muß er über alles Wichtige auf dem Laufenden erhalten werden.

Als Vizepräsident des preussischen Ministeriums fungiert Staatssekretär Dr. Delbrück, der bisher schon im Reichsdienst die Stellvertretung des Kanzlers inne hatte. Wir können uns getrost, daß bei dieser Ordnung der Dinge die Reichsgeschäfte bei dieser schweren Zeit ruhig und geordnet weiter gehen werden.

Der Krieg.

Während von den deutschen Kriegsschauplätzen keinerlei Nachrichten von neuen Kämpfen vorliegen, kommt aus Wien die Meldung von einer größeren österreichischen Waffentat gegen die Serben.

Österreichischer Sieg an der Drina.

Die in Serbien eingerückten österreichisch-ungarischen Truppen haben einen entscheidenden Sieg über starke feindliche Streitkräfte davongetragen. Aus Wien wird gemeldet:

Die österreichisch-ungarischen Truppen haben am 14. d. Mts. nach heftigen Kämpfen den Feind aus einer seit langer Zeit besetzten und stark besetzten Stellung auf den östlichen Uferhöhen der Drina in der Nähe von Logutica und Zecunica geworfen. Dort sowohl wie bei Sabac wurden am Nachmittag des 14. und in der Nacht zum 15. August zahlreiche, mit großer Tapferkeit geführte Gegenangriffe der Serben abgewiesen. Am 15. setzten die österreichisch-ungarischen Truppen ihre Vorwärtsbewegung fort. Die Verluste der Serben sind schwer, auch die österreichisch-ungarischen sind nicht unbeträchtlich.

Wie weiter gemeldet wird, gingen die Serben in der Richtung auf Valjevo zurück, von den Österreichern hart verfolgt. Valjevo ist ein wichtiger Straßenknotenpunkt, 60 Kilometer östlich dem Drinatal, 55 Kilometer südlich von Sabac, wo die Österreichern vor einigen Tagen die

Selbst geschmiedet.

Roman von A. v. Trystedt.

57] (Nachdruck verboten.)

So war der Festabend herangekommen, Annellese lag vor dem Toilettenpiegel und ließ ihr dunkles, glänzendes Haar büfsten.

Da lugte Blanka durch die Tür im spizenbesetzten Friseurmantel. „Die Friseurin ist da, wünschst Du sie zuerst in Anspruch zu nehmen?“

„Danke! Bisette ordnet mein Haar, ich bedarf keiner fremden Hilfe.“

„Das ist wieder eine von deinen Launen“, sagte Blanka näherkommend, „du — die Bescheidenheit! Und wir anderen — die Anspruchslosen, trotzdem wir nur Gäste hier sind!“ Schon oft in der letzten Zeit hatte Blanka sich ähnliche Redensarten erlaubt, und Annellese hatte es sich vorgenommen, in den nächsten Tagen ein ernstes Wort mit Blanka zu reden.

„Was das Fräulein sich alles herausnimmt“, bemerkte die Zofe, als sie mit ihrer Herrin wieder allein war, „sie kommandiert die Dienerschaft und behandelt alle so schlecht, daß keiner sie mehr leiden mag. Gnädigste Komtesse erweisen uns nur Güte, und alle würden wir für Komtesse durchs Feuer gehen, aber Fräulein Wolters —“

„Fräulein Wolters ist meine Freundin, sie ist jetzt ein wenig nervös. Deshalb übe ich Nachsicht und erwarte von euch allen dasselbe.“

„Gnädigste Komtesse, Fräulein Blanka ist nicht Ihre Freundin, wir haben es alle schon gemerkt!“

Sie hätte noch mehr hinzufügen mögen, aber Annellese, die Diensthoflichkeit nie duldet, bedeutete sie zu schweigen. So schweig sie und gab sich die größte Mühe, das reiche, dunkle Haar zu einer einfachen und doch klaren Frisur zu ordnen. Sie war ja so stolz darauf, daß sie selbst ihre Herrin zu dem Fest schmücken durfte, daß man nicht eine Fremde damit betraute.

Eine Stunde später stand Annellese fertig angekleidet vor dem Spiegel, sie durfte mit dem Bilde, das derselbe ihr zurückwarf, zufrieden sein.

Ihr zartes Antlitz hob sich gut von den duftigen Spitzen ab, die den Halsauschnitt des weißen Seidenkleides begrenzten. Das Haar war über der Stirn hochgekämmt und am Hinterkopf zu einem Kranz geordnet; über der Stirn schwebte ein Brillantstern und verlieh dem feinen Gesichtchen einen unsagbaren Reiz. Sonst trug Annellese keinen Schmuck.

Aber das Weiß erfreute ihr Auge, und unwillkürlich lächelte sie ihrem Spiegelbilde zu. Dann nahm sie den Strauß von Orchideen und schritt langsam den Gesellschaftsräumen zu.

Egon ging mit seinem Freunde Horst von Romar plaudernd auf und ab. Gäste waren noch nicht da.

„Seitdem du Herr von Schloß Nordburg bist, scheinst du am Leben keinen Gefallen mehr zu finden“, meinte Horst, den Angeredeten kopfschüttelnd betrachtend; „wo ist dein früherer Liebermut geblieben? Man könnte glauben, dein Herz frönte an einer unglücklichen Liebe.“

„Es gibt auch noch andere Qualen, als die der Liebe“, versetzte Egon. „Ich wollte, ich wäre jetzt weniger gewissenhaft, oder vor einigen Monaten weniger leidenschaftlich gewesen, dann ließe es sich schon leben.“

„Das klingt, als empfändest du über eine Handlung Reue.“

„Nimm an, es sei so. Wie leicht verstrickt man sich in einem Netz von Verantwortlichkeiten, um schließlich — darin zu erstickern.“

„So schlimm wird es ja nicht sein. Könntest du mir nicht mitteilen —“

„Nein. Komm, bitte, überhaupt nicht wieder darauf zurück. Ich muß es mit mir allein abmachen.“

„Bleibst du entschädigt dich die Liebe für diese Pein“, forschte der Freiherr weiter.

„Die Liebe —“ wiederholte Egon ernst, doch in demselben Augenblick hellten seine Züge sich auf, denn Annellese war unter der Portiere hervorgetreten, so weiß und kindlich wie Schneewittchen. Er eilte ihr mit sichtlich Freude entgegen.

„Du siehst wunderhübsch aus, Cousinchen, ganz reizend und wirst heute Abend manche Eroberung machen. Nur bist du mir zu ernst, ich möchte dich lachen sehen, so recht von Herzen. Willst du versprechen, so recht froh die Stunden zu genießen?“

„Ich will mir Mühe geben, Egon, doch mußt du mit gutem Beispiel vorangehen. Ich sehe so oft Falten auf deiner Stirn, das war doch früher nicht der Fall.“

„Wir besprachen soeben dasselbe Thema“, sagte Romar, näherkommend und Annellese die Hand küßend.

„Ah, dort kommt die Baronin“, rief Egon ablenkend. „Brillante Erscheinung — versteht sich anzusehen — meine Damen übertreffen sich gegenseitig, man weiß nicht, wer die Schönste ist!“

Die beiden Freundinnen nickten den Herren lächelnd zu und entfernten sich, sie hatten noch verschiedenes zu besprechen.

Der Freiherr sah Annellese nach, bis der Saum ihres Kleides hinter einer Palmengruppe verschwand, dann seufzte er tief auf.

„Nun, was plagt dich?“ scherzte Egon, „wem galt dieser verzweifelte Augenaufschlag, hast du kein Vertrauen zu mir, Freund Romar?“

„Ein Frage, eine sehr ernste, Egon. Schon lange schwebt sie mir auf den Lippen, doch zog ich diesen Dämmerzustand des Hangens und Wangens immer noch deinem Ausspruch vor, der ja leider all' mein Hoffen zerstört wird. Nicht wahr, du liebst deine Cousine, du wirst sie heiraten?“

„Freundchen, die Gewissheit hättest du dir längst verschaffen können. Nein, ich liebe meine Cousine nicht, und sie heiraten ist rein unmöglich! Bist du zufrieden? Aber Herzensjunge, du erdroffest mich ja!“

Horst umarmte den Freund so stürmisch und preßte ihn in hellem Jubel so ungestüm, daß Egon ihm lachend auswich.

„Nicht so hastig, mein Alter, nicht vorzeitig triumphieren! Annellese ist schwierig, ich fürchte, sie wandelt deine Siegesicherheit noch in das Gegenteil. Sie hat ihren Herzensroman schon durchlebt, ihre Trauer, ihr scheues Zurückziehen in sich selbst gilt viel mehr dem verlorenen Geliebten, als dem verstorbenen Oheim.“

Romar war wohl etwas ernster geworden, aber man sah es ihm doch an, daß diese Mitteilung ihn nicht sonderlich entmutigte. „Du bist mein Rivale nicht, das ist die Hauptsache. Nun werde ich um den kostbaren Schatz, um Annellesees Besten ringen, mit allen Mitteln, die einem ehrlich liebenden Manne zu Gebote stehen. Ich kämpfe gegen einen Toten an, warum soll ich nicht als Sieger aus diesem Kampf hervorgehen?“

Egon wandte sich ab. „Sieh' zu, was du ausrichtest, ich wünsche dir ganz gewiß alles Glück.“

„Und ich wäre dir recht als neuer Vetter?“

„Herzensjunge, wie kannst du fragen! Das wäre eine Lösung, die meine künftigen Träume überträte!“

Romar lächelte nur. Dann folgte er Annellese, mit einem ganz neuen beseligenden Gefühl im Herzen. Hatte er doch so zweifellos in Egon seinen Rivale gesehen! „Welch' ein guter Mensch mußte Egon sein, wenn er aus verwandtschaftlicher Zuneigung all' diese Aufmerksamkeiten erwies.“

(Fortsetzung folgt.)

Save überschritten und die südlichen Höhenränder besetzten. Der nächste Ort in östlicher Richtung über Baljevo hinaus ist Kragevacz (90 Kilometer entfernt), wohin sich die Regierung aus Belgrad zurückgezogen haben sollte und der früher als der Sammelplatz der serbischen Armee angegeben wurde.

Erfolgreiche Kämpfe gegen Montenegro.

Auch gegen die Montenegriner gehen die Österreicher mit großer Energie vor.

Die montenegrinischen Truppen kämpfen seit zwei Tagen in der Umgebung des Berges Visanj in der Gegend von Grahovo gegen bedeutende österreichische Streitkräfte. Die Verluste der Montenegriner in diesem Kampfe betragen bisher 45 Tote und Verwundete. Das 16. österreichische Armeekorps greift die Westgrenze Montenegros auf der Linie Krivace—Grahovo an. Das 15. österreichische Korps marschiert auf der Linie Tschainitz—Gatsko. Die österreichische Flotte bombardiert die montenegrinischen Stellungen auf dem Looen.

Im Norden setzen die österreichisch-ungarischen Truppen ihre Vorwärtsbewegung im Raume westlich der Weichsel fort und sind auch östlich des Flusses bereits im Vordringen begriffen.

Die deutschen Häfen blockadefrei.

Im neutralen Ausland ist infolge der Ausstreuungen von englischer Seite die Ansicht verbreitet, daß die deutschen Häfen blockiert, der Schiffsverkehr mit Deutschland unterbunden sei. Diese Ansicht ist unzutreffend.

Kein deutscher Hafen ist blockiert, dem Schiffsverkehr neutraler Staaten mit Deutschland steht nichts im Wege. Die englische Behauptung, die Nordsee sei mit Minen versehen, ist unrichtig.

Neutrale Schiffe für die deutschen Nordsee-Häfen haben bei Tage einen Punkt, 10 Seemeilen nordwestlich von Helgoland, anzufeuern. Dort ist deutscherseits für Lotsen gesorgt, welche die Schiffe in den deutschen Häfen geleiten. Ostseehäfen haben neutrale Schiffe direkt anzufeuern. Vor jedem Hafen sind Lotsen. Das Kohlenausfuhrverbot ist nicht auf Bunkerkohlen ausgedehnt und die Kohlenversorgung gewährleistet.

Sollte schließlich von irgendeiner Seite eine Blockade über die deutschen Häfen verhängt werden, so kommt es immer noch darauf an, daß sie wirksam ist. Das zu erreichen, dürfte dem Feinde kaum möglich sein. Bisher ist weder in den deutschen Küstengewässern der Nordsee noch der Ostsee ein feindliches Kriegsschiff gesichtet worden.

Ein englischer Torpedobootszerstörer gesunken.

Nach holländischen Zeitungsmeldungen ist der englische Torpedobootszerstörer „Bullfinch“ in der Nordsee mit dem holländischen Dampfer Cinderdug zusammengestoßen und sofort gesunken. Ein Teil der Besatzung ist ertrunken, während die übrige Mannschaft von den Holländern gerettet wurde.

Bullfinch ist ein alter Torpedobootszerstörer der englischen Marine, der im Jahre 1896 auf Stapel gelegt wurde. Er besitzt eine Wasserverdrängung von 315 Tonnen und eine Geschwindigkeit von 30 Seemeilen in der Stunde. Die Besatzung betrug 60 Mann.

Die Zarenfamilie in Moskau.

Wie aus Petersburg gemeldet wird, sind der Zar und die Zarin mit dem Großfürsten-Thronfolger und ihren Töchtern nach Moskau abgereist.

Es braucht aus dieser Nachricht nicht ohne weiteres darauf geschlossen zu werden, daß die Zarenfamilie sich in Petersburg nicht mehr sicher fühle. Es ist eine alte russische Sitte, daß die russischen Herrscher bei Beginn eines Krieges ihre Gebete für den Erfolg der russischen Waffen zu verrichten. Beim japanischen Krieg hat man aber davon abgesehen. Möglich ist es immerhin, daß man in Petersburg Unruhen befürchtet.

Russische Mohrenwäsche.

Die russische Regierung fühlt das Bedürfnis, das wider alles Völkerrecht vergossene Blut des deutschen Dragomans in Petersburg von sich abzuwaschen. Dazu schlägt sie einen schamhaften Weg ein. Zur Blutschuld laßt sie sich noch neue Lüge und Verleumdung auf. Der Petersburger Korrespondent der „Times“ meldet unter dem 7. August:

„Der Angriff auf die deutsche Botschaft hat sonderbare Folgen gehabt. Ich vernahm von zuverlässigen Zeugen, daß große Vorräte von Gewehren, Revolvern und aufrührerischen Proklamationen von den Angreifenden entdeckt wurden. Es hat den Anschein, als ob die deutsche Botschaft ein geheimer Mittelpunkt von revolutionärer Propaganda war.“

Es ist unnötig, diesem Schmutz noch ein Wort der Abwehr zu widmen. Derartige Erbärmlichkeiten richten sich selbst.

Untergang eines russischen Torpedoboots?

Wie ein von Finnland in Stockholm eingetroffener schwedischer Dampfer berichtet, soll in der Nähe des von den Russen selber zerstörten Hafens Hangoe ein russischer Torpedobootzerstörer gesunken und dabei die ganze Besatzung, 90 Köpfe stark, angeblich ertrunken sein. Über die Ursache der Katastrophe konnte sich der schwedische Kapitän nicht äußern.

Ein russischer Großfürst Kriegsgefangener.

In den ersten Tagen der Mobilisation reiste die russische Kaiserin-Mutter Maria Feodorowna über Deutschland nach Hause. Von ermöglichte es, trotzdem dadurch große Schwierigkeiten erwuchsen, ihren Hofzug zur dänischen Grenze zu befördern. Zum Dank dafür erging sich die Kaiserin-Mutter, die mit Hartnäckigkeit verlangte, über Wirballen zu fahren, in den heftigsten Schimpereien über Deutschland und Kaiser Wilhelm, der deshalb seine ursprüngliche ritterliche Absicht, ihr einen Besuch abzustatten, aufgeben mußte. In Begleitung der Kaiserin-Mutter befand sich Großfürst Konstantin von Rußland. Während die Kaiserin-Mutter in Berlin im russischen Botschafterpalais übernachtete, bewohnte der Großfürst unter dem Namen Staatsrat Kulow in einem Hotel ein bescheidenes Zimmer im dritten Stockwerk. Die Kaiserin-Mutter reiste aber ohne den Staatsrat Kulow ab. Dieser ist in Deutschland geblieben und, wie man jetzt erfährt, in einer Kuranstalt untergebracht worden, wo er als Gefangener bleiben muß, bis der Krieg zu Ende ist. Der Großfürst ist aktiver russischer Militär, nämlich General der Infanterie, Generaladjutant und Generalinspekteur der Militärschulen. Er mußte also in Deutschland zurückgehalten werden.

Deutsche Fürsten beim Meer.

Abreise der Großherzöge von Hessen und Mecklenburg. Zur gleichen Zeit mit Kaiser Wilhelm begab sich der Großherzog von Hessen zur Armee. Bei seiner Ab-

reise erließ er an das heilige Volk den folgenden Aufruf:

Jetzt, wo ich im Begriff stehe, zu den Brüdern, die im Felde sind, zu gehen, die im heißen Kampf für die Freiheit des deutschen Geistes, des deutschen Volkes und unseres geliebten Hessenlandes stehen, grüße ich Euch noch einmal, alle meine Hefenkinde, die ich über alles liebe. Ihr Männer und Ihr Frauen, alle, die Ihr zurückbleibt, seid nötig an unserer Stelle. Arbeitet mit frohem Mut, niemand bleibe müßig, so werdet Ihr zu Hause das erhalten können, wofür unsere Soldaten ihr alles und ihr Leben opfern, das strahlende Deutsche Reich, in dessen stolzer Krone mein Hessenland eine der leuchtendsten Perlen ist. Gott grüße Euch. Ernst Ludwig.

Die Regentenschaft während der Abwesenheit des Großherzogs ist der Großherzogin Leonore übertragen worden, die in einer Proklamation das heilige Volk um treue Unterstützung in ihrer schweren Aufgabe ersucht.

Großherzog Friedrich Franz von Mecklenburg-Schwerin hat an das mecklenburgische Volk den nachstehenden Erlaß gerichtet:

Schwerin, 17. August.

Im Begriff, mich zu meinen Truppen ins Feld zu begeben, erlaube ich Gottes reichsten Segen auf mein geliebtes Land, auf mein teures Volk herab. Möchte der Allmächtige unseren tapferen Soldaten und der gesamten deutschen Kriegsmacht zu reichem Kampfe helfen und dem deutschen Vaterland ruhmvollen Frieden verleihen. Möchte mein geliebtes Land die schweren Zeiten des Krieges gut überleben und ein jeder nach seinem Teil und nach seinen Kräften — so Pflege der im Felde Verwundeten und Erkrankten, durch Fürsorge für die in Not geratenen Angehörigen, sowie durch tatkräftige Mitarbeit auf allen Gebieten des öffentlichen Lebens, in der Landwirtschaft, in Handel und Gewerbe — dazu beitragen, daß die Folgen des Krieges leichter getragen und schnell überwunden werden. Gott segne Mecklenburg und unser ganzes deutsches Vaterland.

Auf den Schlachtfeldern des Westens.

In Paris und London schwindelt man das Blaue vom Himmel herunter, um die Niederlagen, die unsere Truppen den Franzosen in Mülhausen und Lagarde beibrachten, zu vertuschen. Auf die Dauer läßt sich das ja nicht durchführen, und allmählich fiktet die Wahrheit durch; in Paris spricht man deshalb auch schon offen davon, daß die französischen am Kampf beteiligten Truppenteile „in guter Ordnung“ zurückgingen. Wie es in Wirklichkeit damit zugeht, erhellt sich aus dem jetzt bei Udoersandten eintreffenden Schilderungen deutscher Mitkämpfer und aus Schilderungen unparteiischer Schweizer Blätter.

Mülhausen.

Ein Elässer schildert in einem Baseler Blatt die Eindrücke, die er von einer im Oberelsaß ausgeführten Nachfahrt empfing. In Sabsheim beginnt nach dieser Schilderung das eigentliche Schlachtfeld. Es erstreckt sich durch Hardwald bis fast nach Bangenheim über die Napoleonsinsel Reichweiler usw. Die deutschen Truppen hatten die Franzosen fast umzingelt. Mülhausen war ungefähr der Mittelpunkt. In Sabsheim muß ein furchtbarer Nahkampf stattgefunden haben; es lagen französische Tornister, zerfetzte französische Uniformen usw. umher. In Napoleonsinsel ist der Bahnhof vollständig zerstört. Einige Häuser sind durch Kanonen zusammengefallen; man sieht zerflossene Eisenbahnwagen, die von den Franzosen als Barrikaden benutzt wurden. Die Ortschaften Illzach und Ringersheim litten weniger. Beide Ortschaften wechselten zweimal die Besitzer: Am Morgen waren die Franzosen da, am Abend die Deutschen. Die französischen Gefangenen fielen unvorteilhaft durch ihr Aussehen von den ganz neu gekleideten deutschen Soldaten ab.

Ein Mitkämpfer aus Berlin schreibt an seine Eltern aus Mülhausen: „Ehe ich in das starke Feuer kam, habe ich die ersten drei Gefangenen für das Regiment gemacht und mit voller Ausrüstung beim nächsten Bürgermeister abgegeben.“

Euer Segen und Eure Liebe geben mir auch wunderbare Kraft in all den Gefahren und Strapazen.

Die Franzosen, die bis Mülhausen vorgeedrungen waren, sind in der gestrigen Schlacht zurückgeworfen und in vollem Rückzug. Der Nachtangriff unserer Truppen, unterstützt von einem wilden Artilleriefeuer, war ein grandioser Anblick, dazu die herrliche Augustnacht. Ich habe das volle Vertrauen, daß wir siegen!“

Lagarde.

Über den Kampf bei Lagarde erzählen die in Zweibrücken (Rheinpfalz) eingetroffenen deutschen Verwundeten, daß das Gefecht sieben Stunden in glühendem Sonnenbrand gegen einen weit überlegenen, bis an die Nasenspitzen verschanzten Gegner gewährt hat. Die Wiesengründe waren mit Wollgrasgruben durchzogen, allerdings erfolglos, denn unsere Kavallerie merkte die Falle. Brillant war die Feuerwirkung unserer Artillerie. Zwei besonders gefährliche französische Batterien waren in kurzer Zeit durch die unserigen sturmreif geschossen und wurden dann auch glatt genommen; zuvor hatten die Franzosen noch die Verschüttung ihrer Geschütze so gut wie möglich unbrauchbar gemacht. Bei den erbitterten Kämpfen um das Dorf hatten die Franzosen jedes Haus besetzt; auf dem Kirchturn waren Maschinengewehre geschickt verdeckt postiert; beim dritten Schuß unserer Artillerie jedoch lag der Turm in Trümmern. Das ganze Dorf wurde unter Feuer genommen. Ein Planenangriff unserer Kavallerie brachte die Entscheidung, jetzt liefen die Franzosen einfach davon. Viele hatten mit erhobenen Händen und auf ihre Ehre hingedeutet um Bardon.

Italiens Haltung.

Noch immer verlautet nichts Bestimmtes über die Haltung Italiens. Wenn man aber die Prestimmen als den Gradmesser für die mehr oder weniger große Deutschfreundlichkeit der Regierung gelten lassen will, so ist trotz des gerade in den letzten Tagen sehr verstärkten englischen Druckes eine erkennbare Zunahme der Sympathien für Deutschland bemerkbar. Blätter, wie der einflussreiche „Corriere della Sera“, die bisher nur die englischen und französischen Lügenmeldungen über deutsche Niederlagen brachten, sehen sich bewegen, den deutschen Telegrammen die erste Stelle einzuräumen und auf die Unwahrscheinlichkeit der feindlichen Verdrehungen hinzuweisen. Die der Regierung nahestehende „Tribune“ sagt: „Zweifelloso wird der italienische Botschafter in Berlin, Bollati, der jetzt in Fiume mit dem Minister des Äußern, San Giuliano, konferiert, die Überzeugung mit nach Berlin nehmen, daß Italien an der von der öffentlichen Meinung aller Parteien einmütig gewollten Neutralität unter allen Umständen festhalten wird.“ Damit wäre schon viel erreicht. England

versuchte mit allen Mitteln, Italien aus seiner neutralen Haltung herauszudrängen und zur Stellungnahme gegen die bisherigen Verbündeten zu bewegen. Die schärfsten Drohungen mußten zu diesem Zweck ebenso dienen wie die lockendsten Versprechungen, und Frankreich blies ins selbe Horn.

Eine Rechtfertigung.

Die Beziehungen Italiens zu Österreich sind übrigens durch den Botschafterwechsel in Rom keineswegs getrübt, sondern im Gegenteil verbessert worden. Der neue österreichische Botschafter Freiherr v. Macchio, der selbst italienischer Abkunft ist, erfreut sich allgemeiner Sympathien. Die italienische Regierung veröffentlicht demnach ein Grünbuch zur Rechtfertigung ihrer Haltung. Die Regierung verlängert das Moratorium und autorisiert die Banken zu besonderen Erleichterungen zu verschiedenen wirtschaftlichen Zwecken. Ferner werden für 130 Millionen Lire fünfjährige Schatzbons neu ausgeben.

„Goeben“ und „Breslau“ im Kampf.

(Was ein Augenzeuge berichtet.)

Eine bisher unbekannte Episode aus den Mittelmeerbahnen unserer beiden Kreuzer „Goeben“ und „Breslau“ erzählt der Mitarbeiter des Mailänder Blattes „Corriere della Sera“. Er berichtet:

In der Nacht vom 6. auf den 7. August fuhren wir auf dem italienischen Dampfer „Sicilia“ längs der Küste von Morea von Patras nach dem Piräus. Vormittags gegen 10 Uhr sichteten wir zwei Kreuzer, die mit uns in gleicher Richtung fuhren, sich etwa 15 Kilometer von der Küste entfernt hielten und gleich uns die Richtung nach Kap Matapan zu nehmen schienen. Später sah man am Horizont eine Rauchsäule aufsteigen: der Rauch kam von einem dritten Kreuzer, der ebenfalls unsere Richtung eingeschlagen hatte. Da wir uns 7 Kilometer von der Küste entfernt befanden, also etwa in der Mitte zwischen der Küste und der Fahrtrichtung der Panzerschiffe, konnten wir zuerst deren Nationalität nicht erkennen und auch nicht wissen, ob sie alle dieselbe Flagge führten. So ging die Fahrt weiter bis gegen 2 Uhr nachmittags. Die Küsten, die sich in großer Zahl auf unserem Schiff befanden und auf der Fahrt nach Konstantinopel und Odessa begriffen waren, hatten gerade begonnen, nationale Nieder zu singen, als plötzlich rechts von uns, wo die Schiffe, welchen kaum noch jemand besondere Beachtung schenkte, fuhren, Kanonendonner ertönte. Es hatte sich zwischen den beiden Schiffen, die voran fuhren, und dem dritten Schiffe, das sie offenbar verfolgte, ein Geschüßkampf entsponnen. Es handelte sich um die deutschen Panzerschiffe „Goeben“ und „Breslau“, denen ein schneller englischer Kreuzer nachsetzte. Der Kampf dauerte nicht länger als fünf Minuten. Den ersten Schuß scheinen die Engländer abgegeben zu haben. Die deutschen Panzerschiffe antworteten mit dem Feuer aller großkalibrigen Geschütze. Man sah ziemlich deutlich durch die klare, durchsichtige Atmosphäre in Zeitabständen von Sekunden an den sichtbaren Flanken der deutschen Schiffe kleine Flämmchen aufblitzen. Wenn die Flämmchen erloschen, hörte man das dumpfe Getöse der Kanonen, das wie ein Donnerrollen ausklang. Wasserfäulen, die bald vor dem englischen Kreuzer, bald vor den deutschen Schiffen aufstiegen, ließen klar erkennen, daß auf beiden Seiten trotz der großen Entfernung sehr sicher geschossen wurde. Während des Schießens setzten die Schiffe ihre Fahrt fort. Plötzlich machte der englische Kreuzer eine Drehung, die ihn von den feindlichen Schiffen zu entfernen schien. Man hatte im ersten Augenblick den Eindruck, daß er von den deutschen Geschossen getroffen worden sei und sich schwer beschädigt entfernte. Bald darauf aber machte er von neuem eine Drehung, bis er sich wieder in der ursprünglichen Stellung befand. Nach weiterem Geschüßfeuer entfernten sich die beiden deutschen Kreuzer in der Richtung nach Kap Matapan. Die Verfolgung durch den englischen Kreuzer dauerte fort, bis gegen 4 Uhr „Goeben“ und „Breslau“, die den Engländer weit hinter sich gelassen hatten, um Kap Matapan herum fuhren und zwischen der griechischen Küste und der Insel Kythera (Cerigo) am Horizont verschwanden.

Wir erkannten jetzt, daß die rasche Drehung des englischen Kreuzers während des Kampfes nur ein Scheinmanöver gewesen war, er suchte offensichtlich den Feind an das englische Geschwader, mit dem er sicher in radiotelegraphischer Verbindung stand, heranzulocken. Die beiden deutschen Kreuzer gingen jedoch nicht in die Falle. Der Kampf, in dem die Gegner sich nicht großen Schaden zugefügt zu haben scheinen, spielte sich im Messinischen Meerbusen ab.

Kleine Kriegspost.

Berlin, 17. Aug. Das Kronprinzliche Schloß Dels ist dem vaterländischen Frauenverein als Lazarett überwiesen worden.

Berlin, 17. Aug. Die spanische Regierung hat durch den hiesigen Botschafter, Exzellenz Polo de Bernabé, der deutschen Regierung antwortlich mitteilen lassen, daß Spanien in dem gegenwärtigen Krieg strikte Neutralität befolgen will.

Berlin, 17. Aug. Halbamtlich wird eine Blütenlese deutschfeindlicher Auslandsmeldungen als gräßliche Lügen festgenagelt, so die Erschießung des Abgeordneten Liebknecht und Rosa Luxemburgs, sozialdemokratischen Unruhen in Berlin und einer großen Seeschlacht in der Nordsee, wobei 22 deutsche Schiffe gesunken seien.

Wien, 17. Aug. Nach Mitteilung der österreichisch-ungarischen Regierung sind in österreichisch-ungarischen Gewässern Minen gelegt. Fremde Schiffe, die auf der Fahrt nach Österreich-Ungarn sind, sind zu veranlassen, die Häfen von Trieste, Fiume oder Gravosa aufzusuchen, wo sie die nötigen Anweisungen erhalten.

Paris, 17. Aug. Der englische Generalissimus French soll im französischen Hauptquartier eingetroffen sein.

Rom, 18. Aug. Nach einer Erklärung des japanischen Botschafters trete der Bündnisfall für Japan nur ein, wenn Deutschland die englischen Besitzungen im fernem Osten bedrohe oder Japans Interessen verlese.

Rom, 17. Aug. Der König hat den österreichisch-ungarischen Botschafter Freiherrn v. Macchio zur Entgegennahme seines Beglaubigungsschreibens empfangen.

Rom, 17. Aug. Nachdem die andern Mächte ihre Truppenabteilungen aus Eritri abgerufen haben, hat Italien die seinige auch zurückgerufen.

Rotterdam, 17. Aug. Die Dampfschiffahrtslinie nach Christiania wird in der nächsten Woche wieder eröffnet werden.

Lokales und Provinzielles.

Salver, den 20. Aug. 1914.

1780 Französischer Dichter Jean Pierre de Béranger in Paris geb. — 1819 James Watt, Erfinder der Dampfmaschine, in Heathfield gest. — 1837 Volksschriftsteller Heinrich Hansjakob in Säckingen geb. — 1850 Romanistikerin Ursula Böge von Mantouff (eigentlich v. Trebra-Lindenau) in Eßland geb. — 1892 Theolog Richard Adelbert Bippus in Jena gest. — 1896 Philosoph Richard Avenarius in Zürich gest.

5
11
12
13
14
15
16
17
18
19
20
21
22
23
24
25
26
27
28
29
30
31
32
33
34
35
36
37
38
39
40
41
42
43
44
45
46
47
48
49
50
51
52
53
54
55
56
57
58
59
60
61
62
63
64
65
66
67
68
69
70
71
72
73
74
75
76
77
78
79
80
81
82
83
84
85
86
87
88
89
90
91
92
93
94
95
96
97
98
99
100

mit dem Prinzen Georg von Griechenland eine Weltreise. In Ostia in Japan bekam der russische Thronfolger, als die Herrschaften sich in einem öffentlichen Saale amüsiert hatten, von einem japanischen Polizisten, der ein fanatischer Russenfeind war, einen Säbelhieb über den Kopf. Der griechische Prinz sprang sofort zu, und zwei japanische Kulis entwaffneten den Angreifer. Die Wunde heilte bald, ohne weitere Folgen zu hinterlassen. Der Prinz Georg wurde später auf Nikolaus' Veranlassung als Generalkommissar nach Kreta geschickt; bekanntlich bewährte er sich da nicht und mußte wieder abtreten. Der Attentäter wanderte ins Gefängnis und ist da gestorben. Die beiden Kulis aber machten ihr Glück. Die russische Regierung zahlte ihnen ein Gehalt. Selbst während des russisch-japanischen Krieges erhielten sie prompt durch französische Vermittlung ihren regelmäßigen monatlichen Vorkuss.

Kriegskorrespondenten und französische Ruhmsucht. Wie auf deutscher Seite, so ist es auch auf der französischen den Zeitungskorrespondenten verboten worden, über die militärischen Operationen zu berichten. Dies Verbot ist in Deutschland aus Rücksicht auf die höheren Zwecke der Kriegsführung mit Würde hingenommen worden, in Frankreich aber rebellieren die Pressevertreter dagegen. Nun, so behaupten sie, ist zwar eine edle Eigenschaft, aber diese Eigenschaft enthält viel Eigenliebe, und die Hoffnung, in irgendeinem journalistischen Bericht genannt zu werden, gibt dem Soldaten jenes Vertrauen und jenen Schein, die im Kriege durchaus notwendig sind. Sich beobachtet wissen ist so gut wie doppelt bewaffnet sein. Nichts ist betrüblicher als das Bewußtsein, daß man einer großen Gefahr läßt ins Unflut geblieben hat, ohne daß es jemand gesehen; wer keine Hoffnung auf Ruhm hat, dessen Tatkraft erlahmt allmählich. Man schlägt sich ebenförmig für einen schönen Zeitungsartikel wie für eine Ordensauszeichnung. Die Apparate der Photographen und die Ferngläser der Journalisten regen den Heroismus mehr an als man gemeinlich glauben mag.

Wie Kriege entstehen können. Ein holländisches Blatt weist darauf hin, daß Kriege oft aus den unbedeutendsten Anlässen entstehen können. Wegen eines Wasserbrunnens, auf den sowohl Modena wie Bologna Anspruch erhoben, kam es vor 900 Jahren zu einem Kriege, der beinahe ganz Europa in Flammen gefetzt hätte, da fast alle Völker in dem Besitzstreit Partei ergriffen. Ein chinesischer Kaiser erklärte einmal den Krieg, weil durch die Unvorsichtigkeit eines bei ihm beglaubigten Gefandten ein kostbarer Keetopf zerbrochen worden war. Schweden und Polen gerieten 1654 aneinander, weil der König von Schweden erfahren hatte, daß in einer amtlichen Urkunde sein Name mit Hinzufügung von nur zweimal „und so weiter“ bei der Aufzählung seiner Titel vermerkt war, während der König von Polen durch drei „und so weiter“ geehrt worden war. Ein Glas Wasser, das auf das Galafeld des Marquis von Torcy gegossen worden war, gab den direkten Anlaß zu einem Kriege zwischen Frankreich und England. Und ein Steinchen, das ein Straßenjunge nach dem Herzog von Guise warf, führte zu dem Blutbad von Bassi, das zu dem dreißigjährigen Krieg hinüberleitete.

Gottlieb Haefelers Wunsch. Die französischen und belgischen Blätter machen groß Geschrei von einer beabsichtigten Landung der englischen Truppen auf dem europäischen Festland. Auch die Engländer selbst sehen schon ihre Notröde, in würdiger Gemeinschaft mit belgischen Mordern, russischen Wortbrechern und französischen Revanche-

helden nach Deutschland hineinmarschieren. Aber in Deutschland hat man vor der englischen Kriegsmacht wenig Respekt. Daß sie nur kommen, denkt man. Und man erinnert sich an die Worte, die der alte Generalfeldmarschall Gottfried Haefeler ausgerufen haben soll, als nach Abschluß des Dreiverbandes viel von einer Landung englischer Truppen in Jütland die Rede war: „D, wenn doch, dann brauchen wir sie nicht erst rüberzuholen!“

Sagenbüchse Elefanten im schweizerischen Hilfsdienst. In La Chaux de Fonds in der Schweiz befindet sich gegenwärtig die bekannte Menagerie Hagenbed. Von dem Bedienungspersonal sind in den letzten Tagen fast 180 Mann abgereist, um in Deutschland oder in Österreich ins Heer einzutreten, und die ganze Tagesarbeit wird nun durch zwölft Mann, die zurückgeblieben sind, mit Unterstützung von arbeitslosen Uhrmachern erledigt. In der letzten Sitzung des Generalrats von La Chaux de Fonds hat die Menagerie zu einer großen Diskussion geführt; es wurde jedoch die beruhigende Erklärung abgegeben, daß die Fleischversorgung der Stadt durch den Nahrungsbedarf der vielen wilden Tiere nicht beeinträchtigt werde. Es wurde dann mitgeteilt, daß Hagenbed seine Elefanten der Stadtgemeinde für städtische Transporte zur Verfügung gestellt habe. Es ist wohl das erste Mal, daß in Europa bei einer Mobilisation Elefanten Hilfsdienste tun.

Der „goldene Schlüssel“ von Czestochau. Die Befestigung der Linie Czestochau—Wendzin durch die deutschen Truppen hat der deutschen Heeresleitung den „goldenen Schlüssel“ zum russisch-polnischen Industriegebiet in die Hände geliefert. In Rußland heißt der Bezirk Sosnowice, Wendzin und Czestochau mit Recht der goldene Schlüssel. Er enthält reiche Kohlenlager, die ergiebigsten in ganz Rußland. Die ganze Industrie Rußlands-Polens ist auf den Kohlenbezug aus diesem Bezirk angewiesen. Jetzt ist diese Kraftquelle abgeschnitten und die großen Fabrikschäufel Warschau und Lodz sind auf ihre verfügbaren Kohlenvorräte angewiesen, die bald aufgebraucht sein dürften. Czestochau ist übrigens selbst, ebenso wie das gleichfalls in deutschen Händen befindliche Kalisch, eine große Industriestadt. Die dort befindlichen Eisenwerke und Webereien sind meist in Händen französischer Kapitals.

Das „Rote Kreuz“. Wie Generalarzt Dr. Körting mitteilt, entfallen auf ein Mitglied des „Roten Kreuz“ in Japan 31, in Deutschland 75, in der Schweiz 93, in Frankreich 200 und in Österreich-Ungarn 477 Einwohner. Das größte Vermögen hat das Französische Rote Kreuz mit 30 Millionen Frank. Das Vermögen des Deutschen Roten Kreuzes dürfte sich auf rund 15 Millionen Mark belaufen, nach der bisherigen Berechnung ist es durch freiwillige Spenden im Verlauf der letzten acht Tage um rund 2 Millionen Mark gestiegen.

Was unsere feinde plant.

Immer deutlicher wird der Schwindel, den unsere Feinde mit der öffentlichen Meinung Europas und vermittels der ganzen Welt getrieben haben. Sinnen, was war das für eine Enttäuschung wegen der Verletzung der belgischen Neutralität, und wie ist es im Auslande dargestellt worden, als habe der Deutsche Kaiser nur auf die Gelegenheit gewartet, um der Zivilisation das Schwert ins Herz zu stoßen! Es eckelt uns, die Zeitungsstimmen wiederzugeben, die uns aus dem Auslande zugegangen sind; vielleicht findet sich später einmal Gelegenheit, diese Mackenwerke niedriger zu hängen. Wie die strahlende

Sonne bricht schon jetzt die Wahrheit durch das verlogene Wolfengewebe.

Wie unsere Leser sich erinnern, erfolgte am 1. August die deutsche Mobilmachung, womit der Kriegszustand faktisch ins Leben trat. Am 4. August erst kam der Abbruch der Beziehungen mit Frankreich, nachdem schon französische Truppen im Elsaß eingebrochen waren und ein anderes französisches Heer sich an der belgischen Grenze sammelte, um durch das neutrale Belgien im Rheinlande einzurücken. Am 4. August, abends, nahm dann bekanntlich England das zum Kriegsvorwande, daß Deutschland infolge der Stellung Frankreichs offen erklärte, die volle Neutralität Belgiens nicht zulassen zu können. Und dann fielen die Belgier, die ihre Neutralität verteidigten, wie Bestien über die Deutschen her und ermordeten in Antwerpen und Brüssel Weiber und Kinder.

Jetzt erfahren wir, daß schon am 31. Juli, als noch alles im vollsten Frieden war, das „neutrale“ Belgien plötzlich ein Getreideausfuhrverbot erließ! Wir erfahren, daß von diesem Ausfuhrverbot nicht allein das belgische Getreide betroffen wurde, sondern die belgische Regierung legte ganz besonders die Hand auf die Vorräte, die in Antwerpen bei deutschen Firmen lagerten und zur Durchfuhr nach Deutschland bestimmt waren. Am 31. Juli wurde dann auch das Telephon gesperrt, und da keine anderen Meldungen hierher gelangten, so sind auch die Telegramme und Briefe der deutschen Firmen nicht befördert worden. Also ein offener Rechtsbruch und eine abgekartete Sache.

Gleichzeitig erfahren wir, daß an der spanischen Küste eine deutsche Reisegesellschaft zurückblieb, weil am 1. August der betreffende Lloydampfer dort liegen bleiben mußte, um nicht von den Franzosen gekapert zu werden. Am 1. und 2. August liefen nacheinander drei englische Dampfer den Hafen von Vigo an. Alle hatten Anweisung von Hause, deutsche Passagiere nicht aufzunehmen. Einem gelang es später, auf einem holländischen Dampfer zu entweichen, die andern sitzen noch in Spanien fest.

Das beweist, daß England ebenfalls schon längst entschlossen war, seiner feigen Geflogenheit entsprechend, sich den russisch-französischen Einfall zuzunutzen zu machen, und daß die Sorge um die belgische Neutralität am 4. August die verlogene Scheuerei ist, die man sich denken kann.

Außerdem wird jetzt nachträglich ein sauberer Plan russisch-englischer Gemeinart enthüllt. Aus guter Quelle wird behauptet, daß am 21. April König Georg und der russische Minister Iswolski in Paris ein Marineabkommen geschlossen haben. England sollte vor Ausbruch des Krieges eine ausreichende Zahl Handelschiffe in die Ostsee schicken, und diese englischen Fahrzeuge sollten benutzt werden, um russische Truppen in Pommern zu landen. Die beiden Planeschmiede wurden im April zwischen Suppe und Braten nicht ganz fertig, das Genauere sollte noch festgelegt werden, wenn im August der englische Admiral Prinz Ludwig Battenberg in Petersburg eintrafe.

Dieser Trick ist glücklicherweise vereitelt worden. Zwischen die feine Idee und die Reise des Battenbergers ist die deutsche Faust gefahren. Sie glaubten noch Zeit zu haben, der Angriff war erst 1915 geplant; dann hofften Frankreich und Rußland mit ihren Rüstungen fertig zu sein. Sie sind also nicht fertig, und das ist gut. Der Plan, Deutschland mitten im Frieden zu überfallen, ist vereitelt, — daher die Wut!

Auf sofort oder später eine

Wohnung

von 3 oder 4 Zimmern zu vermieten

Halver, Lohstr. 12.

Stachelbeeren und Johannisbeeren

sind in dieser Woche nur noch zu haben

Melchior Degenhardt, Halver, Südstraße 1.

Rucksäcke

empfiehlt

Wilh. Bell jr., Halver.

DROGEN

in stets frischer Ia. Qualität wie

Mullbinden
Verbandswatte
Korbholzwasser
Blei- u. Kaltwasser
Essigsaure Tonerde
Kampferspiritus
Soffmannstropfen
Baldrianstropfen
Zahnstmerzstiller
Salmiakgeist
Benzin
Glycerin
Cataplasmapflaster
Pechpflaster
Sodener Pastillen
Fenchelhonig
Vorsalbe
Goldcrem.
Sämtliche Tee's wie:
Salbei
Lindenblüten
Faulbaumrinde
Sennesblätter
Stiefmütterchen usw.

empfiehlt

Aug. Schäckermann, Halver.

Bekanntmachungen.

Mit Bezugnahme auf den Aufruf des Landsturms warne ich die unangehörigen Landsturmpflichtigen vorzeitig ihre Stellung oder ihren Beruf aufzugeben. Alle Arbeitgeber ersuche ich dringend, diesen Leuten wegen Verbleibens in ihren Stellungen oder beim Suchen neuer Stellungen keine unnötigen Schwierigkeiten zu machen, weil diese Leute, die sich nach Ziffer 5c des Aufrufes zunächst nur zur Stammrolle zu melden hatten, voraussichtlich nicht oder nur zu einem ganz geringen Teil zur Aushebung kommen werden. Ziffer I des Landsturmaufrufes besagt ja auch bereits ausdrücklich, daß zunächst nur militärisch ausgebildete Landsturmpflichtige zur Einstellung kommen werden; auch von diesen wird voraussichtlich zunächst nur ein geringer Teil zur Einstellung gelangen.

Frankfurt a. M., den 14. Aug. 1914.

Der kommandierende General.
gez. Freiherr von Gall, General der Infanterie.

Am 11. Mai ds. Js. hat in Hagen eine Besprechung des Leiters der Hauptstellstelle für Pflanzenschutz mit den Leitern der Sammelstellen der meist von dem Auftreten des Kartoffelkrebes bedrohten Bezirke über die im Sommer 1914 auszuführenden Erhebungs- und Aufklärungsarbeiten stattgefunden. Den Bezirkssammlern sind seitens der Landwirtschaftskammer für das Betreten der Felder zur Untersuchung auf das Vorhandensein des Kartoffelkrebes Ausweiskarten ausgestellt worden. Den Bezirkssammlern ist das Betreten der Felder im öffentlichen Interesse nicht zu verwehren.

Lüdenscheid, den 17. August 1914.

Der Amtmann: Strosfer.

Kohlenversorgung.

Die Kohlenhändler unseres Bezirks, sowie die Fabrikanten unseres Bezirks, die Kohlen, Koks und Braunkohlen nicht durch Kohlenhändler unseres Bezirks beziehen, ersuchen wir, uns bis auf weiteres ihren allerdringendsten Bedarf für die nächste Woche jedesmal spätestens bis Donnerstag 4 Uhr nachmittags anzugeben. Die Eisenbahn-Verwaltung wird die Zuführung veranlassen, soweit solche bei der militärischen Inanspruchnahme der Bahnstrecken möglich ist. Nur die Verbraucher können auf Zuführung von Kohlen rechnen, die ohne diese in eine auch die Allgemeinheit berührende Notlage kommen würden.

Lüdenscheid, den 19. August 1914.

Die Handelskammer.

Spazier-Stöcke

in grosser Auswahl — empfiehlt

Wilh. Bell jr., Halver i. Westf.

Bekanntmachungen.

Der Hauptlehrer August Heesemann in Halver ist heute zum Stellvertreter des Standesbeamten des Standesamtsbezirks Halver bestellt worden.

Halver, den 18. August 1914.

Der Amtmann: Thomas.

Dem **Ante Lüdenscheid** sind an weiteren Zuwendungen, für welche hiermit der herzlichste Dank ausgesprochen wird, zugegangen

von Frau Witwe F. W. Noll zu Hardt	200 M.
" Herrn General-Direktor Hugo Noell, Lüdenscheid	100 "
" " Instrumentenbdl. Ed. Schmidt, Lüdenscheid	30 "
" " Gutsbesitzer Ost. Winkhaus, Haus Schönebeck	200 "
" " Institutsvorsteher Dr. Rentrop, Spielwigge	500 "
" " Fabrikanten Aug. vom Brode und Frau zu Heesfeld	700 "

davon 100 M. für die Frauenhilfe in Lüdenscheid-Heesfeld.

Das Standesamt für die Gemeinde Lüdenscheid befindet sich vom 21. ds. Mts. ab bis auf Weiteres in dem Kontorgebäude des Herrn Gemeindevorstehers Gregory in Muhlshof und ist an Werktagen von 10—12 Uhr vormittags und an Feiertagen die nicht auf einen Sonntag fallen von 11½—12 Uhr vormittags geöffnet.

Meine Bekanntmachung vom 7. ds. Mts. wird hierdurch aufgehoben.

Lüdenscheid, den 19. August 1914.

Der Amtmann: Strosfer.

Nationalstiftung für die Hinterbliebenen der im Kriege Gefallenen.

Aufruf!

Ein gewaltiger Krieg ist über Deutschland hereingebrochen. Millionen deutscher Männer bieten ihre Brust dem Feinde dar. Viele von ihnen werden nicht zurückkehren. Unsere Pflicht ist es, für die Hinterbliebenen der Tapferen zu sorgen. Des Staates Aufgabe ist, hier zu helfen, aber er kann es nicht allein, diese Hilfe muß ergänzt werden.

Deutsche Männer, Deutsche Frauen gebt! Gebt schnell! Auch die kleinste Gabe ist willkommen!

Das Büro befindet sich Berlin N. W. 40, Alsenstraße 11

Zahlstellen:

Sämtliche Postanstalten, (Postämter, Postagenturen und Posthilfsstellen), die Reichsbank Haupt-, Reichsbank- und Reichsbank-Nebenstellen, die königlich Preussische Seehandlung, Bank für Handel und Industrie, Berliner Handelsgesellschaft, S. Bleichröder, Commerz- und Diskontobank Delbrück, Schöller & Co., Deutsche Bank, Diskonto Gesellschaft, Dresdner Bank, Georg Fomberg & Co., von der Heydt & Co., Jacquier & Co., J. B. Krause & Co., Mendelssohn & Co., Mitteldeutsche Creditbank, Nationalbank für Deutschland, Gebrüder Schöller, sowie die sämtl. Depositentkassen vorstehender Banken.

Landwirtschaftl. Verein e. B. Halver.

Sonnabend, den 22. ds. Mts., abends 7½ Uhr,

Hauptversammlung

im Vereinslokal.

Tagesordnung.

1. Verwendung des Vereinsvermögens.
 1. Eventuell Verschiedenes.
- Zahlreiche Erscheinen erbittet
Der Vorstand.

Bäuerliche Bezugs- und Abgab-Genossenschaft Halver.

G. m. b. H.

Samstag, den 22. ds. Mts., nachmittags

Zahlungstermin.

Auf Lager vorrätig:

Thomasmehl, Ammoniak-Sup. 9×9, Guano.

Bestellungen von Düngemitteln für Roggen werden bis Samstag, den 22. ds. Mts. entgegengenommen.

Wir kaufen gesunden trockenen Roggen nach Muster.

Bäuerl. Bezugs- u. Abgab-Genossenschaft Hierspe-Bez. e. G. m. b. H.

Auf Lager vorrätig:

Thomasmehl, Knochenmehl, Amm.-Sup., Kainit, 40% Kalisalz und Viehfiedesalz, sowie Weizenblütenmehl, Hafergrün und -Floeden.

Ferner bringen wir für einige Genossen überzählige

Zugochsen u. Milchkuhe in empfehlende Erinnerung u. sind zur näheren Auskunft gern bereit

Schafwolle

sein gehören für Strümpfe gebe ich heute anstatt zu 4,50 Mark, das Pfund zu 3,50 Mark für unsere Soldaten ab.

Melchior Degenhardt, Halver, Südstraße 1.